

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

1951-1953: als Gymnasiast regelmäßige Radtouren an Wochenenden ins Ismaninger Teichgebiet und zusammen mit Freunden Vogelbeobachtungen und Vogelzählungen

1959: Promotion in Zoologie über die Biologie heimischer Entenvögel und wissenschaftliches Staatsexamen in Biologie, Chemie und Geographie sowie in Sozialwissenschaften als Zusatzfach; 1961 pädagogisches Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien

1960: Elisabeth Winkler geheiratet; 1967 und 1971 Söhne Maximilian und Sebastian

1966-1999: Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen und Ablösung des wirtschaftlich motivierten Vogelschutzes durch ökologisch begründeten Biodiversitätsschutz; biologische Dauerbeobachtungen

1967-1977: Arbeit im Vorstand des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern

1971-1998: Herausgeber des „Journal für Ornithologie“ im Auftrag der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft

Ab 1990/1991: intensive ornithologische Fernreisen, zunächst durch alle Länder Zentralasiens und weite Teile Ostsibiriens, später in abgelegene Gebiete Afrikas, Südamerikas, Südasiens und Australiens/Neuseelands.

„Ich bin ein Leben lang zwischen den Stühlen gesessen. Das ist auch wichtig, man muss da sitzen bleiben können“, sagt Einhard Bezzel, der gerne Outdoor-Hemden trägt, selbst wenn er im Haus ist. Er versteht sich als Münchner, wohnt aber seit 1966 in Garmisch. Er leitete einen Naturschutzverband mit dem Anspruch, den Staat in die Schranken zu weisen, verdiente aber selbst sein Geld als Beamter dieses Staates. Er ist engagierter Ökologe, arbeitete aber jahrzehntelang „im Lager der Gegner“, wie er es nennt, nämlich für das Bayerische Landwirtschaftsministerium. Er stammt



**Dr. Einhard Bezzel (\*1934)**

aus einer Familie von Theologen, betont aber stets, wie wichtig empirische Forschung ist. Die betreibt er selbst, und dabei blieb er weder zwischen noch auf Stühlen sitzen, sondern ist bis heute unermüdlich unterwegs – jeden Morgen nach wissenschaftlich genau festgelegtem Schema um seine Wohnung herum und zwischendrin bis nach Sibirien, Peru und Südkorea. „Ich habe mein Leben lang nichts anderes gemacht, als Vögel zu beobachten“, resümiert er. Die Ergebnisse sind nachzulesen, etwa in „Vögel in der Kulturlandschaft“ oder dem „Kompendium der Vögel Mitteleuropas“ aus den 1980ern sowie zahlreichen Artikeln. An die biologischen Institute und ans Bildungsbürgertum appelliert er, auch die Forschung im Freiland weiterhin zu lehren und zu betreiben, nicht nur als Molekularbiologe im Labor zu verschwinden oder Modelle am Computer zu konstruieren. Weg von den Stühlen und Bürosesseln, rein in die Natur: „Dass die endlich einmal ihren Hintern hochkriegen“.

### Was waren Ihre Motivationen, sich für den Schutz der Natur einzusetzen?

Äußerer Anlass war wohl mein Vater, der sich immer schon für Naturbeobachtungen interessiert hat. Er hatte auch eine kleine Sammlung, und als ich fünf war, bekam ich sein

Zigarettenbilderalbum „Aus Deutschlands Vogelwelt“. Das war nun mein Ein und Alles, die Bibel. Ich konnte noch nicht richtig sprechen, da habe ich schon die Vogelnamen erkannt, natürlich nur am Bild. Als ich vierzehn war, hat mein Vater mir den Sonderdruck einer Dissertation mitgebracht: „Über die säkularen Veränderungen der Vogelwelt um München“. In den 50er Jahren bestanden noch viele Lebensräume, die darin beschrieben und analysiert waren. Die habe ich mir natürlich angeschaut.

### Wo waren Sie da zum Beispiel?

Mit dem Rad in den Isarauen nördlich von München, Aumeister bis Ismaning, und dann sehr viel am Ismaninger Speichersee. Da war der Zutritt verboten, aber ich habe mich immer über den Zaun geschwungen. Zwanzig Jahre lang war ich fast jede Woche dort. Und wenn man sich intensiver mit der heimischen Natur befasst, dann kommt man bald auf das, was man heute Biodiversität nennt, also Artenvielfalt, dass die bewahrt werden muss.

Die andere Motivation war, das ist typisch für junge Hobbyornithologen, dass sie ziemlich rasch arrogant werden,



Mit dem Bayerischen Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann in der Vogelschutzwarte: Knochensammlung aus Gewöllen zur Bestimmung des Nahrungsspektrums von Eulen und Greifvögeln (Foto: deltapress, um 1972)

weil niemand ihr Fachgebiet halbwegs kapiert. Wenn Sie mit einem Hobbyornithologen, der wirklich etwas kann, durchs Gelände gehen, da tränen Ihnen die Augen, wie schnell der Dinge hört und sieht, die Sie gar nicht erfassen. Und aus dieser Arroganz heraus haben wir, eine Gruppe junger Hobbyvogelbeobachter, erkannt, dass die übliche Gesellschaft, vor allem die gebildeten Kreise, in denen wir uns bewegen mussten, auch von unseren Eltern aus, keine Ahnung davon haben, was draußen los ist. Wir haben gesagt: „Da muss was geschehen“. Das war auch so eine Motivation, die übrigens heute noch anhält. Denn auch die heutige Gesellschaft redet zwar dauernd von Natur, hat aber keine Ahnung.

### Wie hängen Artenkenntnis und Naturschutz zusammen?

Nur wenn ich Arten kenne, ihre Lebensweise, Anforderungen und die Beziehungen zwischen ihnen, komme ich weg von einem Naturbild, das bloß ästhetisch, durch mein Auge oder sonstwie, bewertet wird. Deswegen ist Artenkenntnis ein ganz wichtiger Einstieg, aber auch Background für modernen Naturschutz.

### Da spricht der Pädagoge! Wie wurden Sie vom Biologielehrer zum Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen?

Ich habe gehört, übrigens vom Autor der gerade erwähnten Dissertation, dem Herrn Wüst: „Du, Garmisch wird frei!“, und ich denke mir: „Besser als die Schule ist sie vielleicht“, und habe mich sofort beworben. Ich hatte nicht gewusst, dass das eine Einrichtung der Landesanstalt für Landwirtschaft war. Und so bin ich vom Kultusministerium zum Landwirtschaftsministerium gewechselt, kam zur Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau...

### ... heute Landesanstalt für Landwirtschaft...

und wusste nicht, wie mir geschah: plötzlich hatte ich lauter Landwirte vor mir! Das war natürlich keine besonders motivierende Umgebung. Wir fungierten unter Pflanzenschutz, und zwar nicht Naturschutz, sondern Nützlinge gegen Schädlinge, die Anbaupflanzen schädigen, das war das Motiv. Ich war also im Lager der Gegner

gewissermaßen als Feigenblatt angestellt – als Kleinster, Jüngster und als Fachfremder.

### **Wo verliefen die Konfliktlinien noch?**

Flurbereinigung. Als Beamter des Landwirtschaftsressorts darf ich nicht publizieren, dass die Flurbereinigung so und so viel kaputt gemacht hat, oder dass wir das heutige Problem der Wiesenvögel, Kiebitz, Brachvogel und so weiter, der modernen Grünlandbewirtschaftung verdanken. Und mir wurde dienstlich verboten, bis in die 80er Jahre hinein, das Wort „Überdüngung“ zu verwenden. Dann ist die Jagd Bestandteil des Landwirtschaftsministeriums gewesen; mit den Jagdreferenten hab ich mich oft fürchterlich angelegt. In der Zeitschrift „Nationalpark“ hatte ich einen Artikel „Hexenjagd oder ökologischer Sachverstand. Gedanken zur Jagd um die Jahrtausendwende“ veröffentlicht; prompt war der Präsident der bayerischen Jäger beim Minister, um sich über den Beamten Bezzel zu beschweren und dessen jagdfeindliche Äußerungen. Da habe ich aber immer gesagt: „Bitte, das ist eine private Äußerung. Die wissenschaftliche und künstlerische Nebentätigkeit eines Beamten ist frei. Ich habe nicht mit meiner Zugehörigkeit zu einer staatlichen Einrichtung unterschrieben“. Da ist es gut ausgegangen. So etwas gab es vier- oder fünfmal. Dann war die moderne Forstwirtschaft ein ganz schlimmes Konfliktthema. Dass man auch die Forstleute mal abbrachte von diesem sturen Arbeitsvogelndenken, also dass etwa der Sperber dem Wald schadet, weil er Meisen als „Arbeitsvögel im Wald“ wegfängt. Dann auch Stauseen – mit Wasser habe ich mich sehr viel befasst. Oder Industrie. Es gab damals ein Bestreben, eine Müllverbrennungsanlage im Süden des Murnauer Mooses bei Eschenlohe zu bauen. Das ließ die Wellen hochgehen. Auch deshalb habe ich eine Beamtenkarriere hingelegt, die alles andere als nach oben ging. 29 Jahre nicht befördert worden zu sein – das registriere ich mit einem gewissen Stolz.

### **Haben Sie bei der Müllverbrennungsanlage auch rein artenschützerisch argumentiert?**

Man muss natürlich schon Zusammenhänge erkennen. Es ging ja bei dieser Müllverbrennungsanlage zunächst um einen Flächenverbrauch im Murnauer Moos. Und Ar-

tenvielfalt kann sich nur auf der Fläche entfalten. Die Fläche muss sichergestellt werden.

### **1967 kamen Sie in den Vorstand des Landesbundes für Vogelschutz. Was war Ihnen da wichtig?**

Sowohl für meine amtliche Aufgabe als auch für die Leitung des Landesbundes und publizistisch war mir zunächst wichtig, den Naturschutz wegzubringen von Nützlichkeits-/Schädlichkeitskategorien der Vogelschützer und mehr ökologische Gesichtspunkte einzubringen. Es war die Zeit, als man im Naturschutz glaubte, Tiere und Pflanzen schützen zu müssen, weil sie für uns nützlich sind. Dieses Denken in Schädlingen und Nützlingen kam aus dem Deutschland vor 1945. Andererseits habe ich den Ornithologen, wie sie sich nannten, den narrischen Vogelbeobachtern im Verband, gesagt: „Leute, Ihr könnt bald keine Vögel mehr beobachten, wenn ihr nichts für deren Schutz tut.“

### **Wie passte das zusammen – Verbandsvorsitz und Staatsbeamter?**

Das war eine Konfliktsituation. Eine Zeit lang ging das dadurch gut, dass man viel zu viel zu tun hatte, um die Fronten zwischen Vogelschützern und Ornithologen im Verband abzubauen. Das war durchaus im Interesse auch meiner Dienstherren, und dass der Verband, der staatliche Unterstützung bekommen hat, produktive Arbeit macht. Aber als es einerseits dem Dienstlichen, andererseits dem Verband nicht eben so gut tat, habe ich 1978, nach zehn Jahren, gesagt: „Leute, es ist doch gescheitert, wir müssen einen finden als Verbandspräsidenten, der freischaffend ist.“

### **Wo waren die Knackpunkte?**

Jagd, Flurbereinigung, und dann war da der große Prozess, in dem die Gemeinden im Landkreis Erding gegen den geplanten Flughafenstandort Klage führten, 1978 war das wohl. Und für das Landwirtschaftsministerium bin ausgerechnet ich da hinbeordert worden. Das war eine hohe Ehre damals. Aber ich konnte natürlich nicht eine krumme Kurve schlagen und sagen: „Eigentlich hat der [der Anwalt der Gegenseite] Recht“. Außerdem wurden die Vereine ja mitgliederstärker und damit auch politisch interessanter.

## Wie kam das?

Beim Landesbund für Vogelschutz lag es sicher erstens daran, dass man den Horizont erweitert hat. Damals haben wir Führungen in die Natur gemacht, da waren also auch viele Intellektuelle dabei. Ich erinnere mich noch sehr an die Frau des berühmten Komponisten Carl Orff zum Beispiel. Die kam mehr vom Tierschutz her und hat gemerkt, wie interessant es sein kann, sich mit frei lebenden Pflanzen und Tieren zu befassen. So gab es eine ganze Reihe von Multiplikatoren. Außerdem kam eine neue Generation. Plötzlich waren jüngere Kreisvorsitzende da, die ganz in unserem Sinne gearbeitet haben. Die Achtundsechziger spielen da auch eine Rolle, die gesagt haben: „Jetzt müssen wir die Alten mal ein bisschen aufmischen“. 1974 haben wir vom Landesbund eine ganz kleine erste Rote Liste der Vögel Bayerns veröffentlicht. Mit der Roten Liste waren die jungen Leute für Artenschutz zu begeistern. Und damit war ja dann auch der Boden gelegt für die Idee, dass auch der Landesbund Gebietssicherungen durchführt. Pachtkauf und so weiter. Das hat mit Vorgarten-Vogelschutz gar nichts mehr zu tun. Wobei in Sachen Gebietssicherung Hubert Weinzierl beim Bund Naturschutz vorne dran war.



Brutvogelkartierung im Erdinger Moos (Foto: privat, 1975)

## Gab es eine Kooperation der Verbände?

Von Anfang an. Nur aus unserer Sicht hatte Weinzierl das Problem, dass er vieles unter seinem Dach hatte. Atomenergie, Umweltschutz – die Zersplitterung der Themen war uns zu groß im Bund Naturschutz. Umgekehrt hat der Weinzierl zu mir immer gesagt – wir haben uns ja prima verstanden: „Macht ihr das mit euren Vögeln, dann müssen wir das nicht machen.“ Es gab eine gewisse Arbeitsteilung, was ja auch sinnvoll ist.

## Was war Ihnen in den 80ern und 90ern wichtig?

1982 erschien „Vögel der Kulturlandschaft“, und Anfang der 80er Jahre war ich klammheimlich Consultant bei der EU-Generaldirektion für Reaktorsicherheit und Umwelt und bin jeden Monat mal nach Brüssel geflogen. Es ging darum, Gebiete zu bewerten für die Beamten in Brüssel im Rahmen der EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979. Da habe ich ein Punktesystem erfunden. Viele Jahre später bin ich in Israel auf einer Veranstaltung von Vogelbeobachtern, wir schauen auf den Golanhöhen Gänsegeiern neben verrottenden Panzern zu, da steht ein Spanier neben mir und sagt: „Bezzel, sind Sie der mit den Bezzel-Punkten? Da gab es doch die Vorgabe, so und so viele Bezzel-Punkte hat ein Gebiet, dann muss es geschützt werden!“ Dann sag’ ich: „Das habe ich mal gemacht, aber das ist furchtbar primitiv.“ Dann sagt der Spanier: „Gerade weil es so primitiv war, war es so gut.“

## Und in den 90er Jahren?

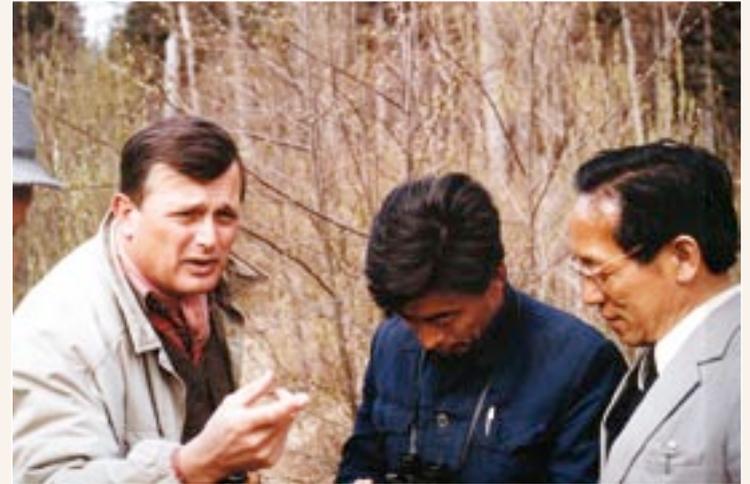
Da haben wir in der Vogelschutzwarte geerntet, was ich 1966 gesät hatte. Da bin ich im Nachhinein sehr zufrieden mit mir. 1966 hatte ich gesagt: „Wir sitzen in einer so tollen Gegend, wir schreiben jeden Tag auf, welche Vögel in welcher Menge um unser Haus herum sind“. Das ist bis jetzt durchgezogen worden. Das ist ein Material! In den 90er Jahren wurde uns plötzlich bestätigt, dass eine solche sture Arbeit über die Zeit seinen großen Nutzen haben kann, denn da kam der Begriff „Monitoring“ auf. Wir leiden ja alle darunter, jetzt beim Klimawandel sowieso, dass wir nicht genügend Daten aus älteren Zeiten haben. Es gab vorher narrisch viele Leute, die rausgegangen sind, beobachtet haben, ihre Tagebücher und Avifaunen

geschrieben haben. Aber deren großes Problem ist, dass man Negativwerte nicht interpretieren kann: Hat es das Viech früher nicht gegeben, oder wurde es übersehen? Und beim Monitoring habe ich ein System und kann Bestandsgrößen ermitteln.

Dabei hat sich die Vogelschutzwarte scheinbar vom praktischen Schutz etwas wegbewegt. Schon in den 70er Jahren hatte ich die Tierpflege und den ganzen Schmarrn, die Auffangstation für verletzte Vögel, nach langen Widerständen gestoppt, weil das natürlich nichts bringt und außerdem tierschützerisch problematisch ist. Ich kann nicht den Bussard und den Haussperling gleich behandeln.

Jetzt ist die Vogelschutzwarte eher ins Gegenteil geraten. Vogelschutz ist – nicht zuletzt durch die globale Vernetzung in BirdLife International und durch die EU-Vogelschutzrichtlinie – zu einer sehr komplizierten, bürokratischen und statistischen Angelegenheit geworden. So sitzen die Experten am Computer, an Listen und an strategischen Modellen. Das ist enorm wichtig, aber da besteht die Gefahr, dass übersehen wird, was draußen los ist.

Vor allem fehlen Kapazitäten, Daten in Dauerbeobachtungen zu erheben und sie auch zu bearbeiten. Ich habe jetzt in meinem Computer 500.000 Datensätze aus der Vogelwelt im Werdenfelser Land und werte sie aus. Das ist



Mit chinesischen Kollegen im Waldschutzgebiet von Dailing/Mandschurei  
(Foto: privat, 1986)

wahnsinnig spannend. Zum Beispiel habe ich herausgefunden, dass es bei Zugvögeln immer wieder Fluktuationen gibt. Monitoring ist im Naturschutz unverzichtbar, was leider viele Leute, Naturschützer auch, nicht verstehen. Das geht nun auch wieder zurück auf den Weinzierl, der damals gesagt hat: „Staubgefäßzählende Botaniker brauchen wir nicht im Naturschutz.“ Aber die brauchen wir eben doch.